

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

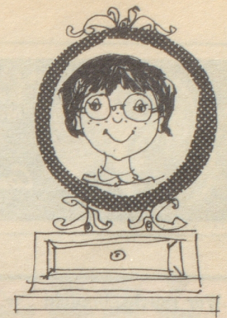
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



Neid auf die Weitsichtigen

Wenn ich irgend jemandem meiner Generation, Mann oder Frau, eine Photo zeige, eine Stelle in der Zeitung oder in einem Buch, oder irgendein Schriftstück, so geschieht jedesmal dasselbe: sie klaben mühsam ihre Brille hervor und setzen sie auf, bevor sie überhaupt etwas so Nahes und Kleines sehen können. Manchmal sagen sie auch – dies trifft allerdings fast nur bei Frauen zu –: «Ich hab' meine Brille nicht bei mir, lies mir's bitte vor.» Was natürlich versagt, wenn es sich um Photos handelt. Und dann klagen sie regelmäßig über die lästige Weitsichtigkeit, die das Aelterwerden nun einmal mit sich bringt.

Dies ist dann der Moment, wo ich einen durchaus aufrichtig gemeinten Sonnenstrahl des Trostes auf sie loslasse. Manchmal nützt er sogar. Ich beneide die Weitsichtigen nämlich von Herzen und ich sage es ihnen auch; denn ich bin von jeher kurzsichtig. Man hat mir jahrelang leere Versprechungen gemacht, daß sich das dann mit dem Alter bessern werde. Etwa nach der Formel: Kurzsichtigkeit plus Alterssichtigkeit = normal. Nur die Augenärzte hatten für diesen meinen Optimismus, wenn ich ihm etwa Ausdruck verlieh, ein zynisches Lächeln. Und, wie leider so viele zynische Lächler haben sie recht behalten. Ich sehe schlechter denn je.

Wie schön haben es die andern, die Weitsichtigen, die meist ihre Brille nur im stillen Kämmerlein brauchen, beim Lesen und bei der Arbeit, indes sie in Gesellschaft, auf der Straße und überhaupt in der Öffentlichkeit – sogar beim Skifahren – ohne Gläser auskommen. Für unsereinen aber trifft genau das Gegenteil zu.

Männer werden in diesem Falle mit aller Seelenruhe zu Dauer-Brillenträgern. Wir sollten ihnen das nachmachen, die Amerikanerinnen tun es ja auch. Aber die meisten von uns sträuben sich so lange als möglich gegen das dauernde Brillentragen.

Man kann sich natürlich fragen, ob daran nicht auch ein bißchen unsere Männer schuld sind, von denen noch viele ein – leises oder lautes – Vorurteil gegen Brillenträgerinnen haben.

Ich habe jedenfalls lange versucht, mich um das dauernde Brillentragen auf der Straße zu drücken. Aber es geschahen dann doch zu merkwürdige Dinge. Immer mehr Leute erkundigten sich, warum ich sie nicht mehr grüße und was ich gegen sie hätte und so. Worauf ich in eine wilde, sozusagen totalitäre Grüßerei ausbrach und jedem Manne, der seinen Hut lüpfte, lächelnd zunicke, was dann meine etwaigen Begleiter dazu veranlaßte, vorwurfsvoll zu sagen: «Was ist denn

mit dir? Der hat doch gar nicht *dich* begrüßt, sondern die Dame, die vor uns (oder hinter uns) hergeht.»

Was sich der Grüßer angesichts meines herzlichen Nickens und Lächelns denken mochte, bleibt besser dahingestellt.

Wenn ich an einer Party etwas verspätet aufkreuzte und bereits viele Besucher dawairen, erkannte ich nicht einmal meinen eigenen Mann, wenn dieser vor mir eingetroffen war.

Es konnte entschieden nicht so weitergehen. Je älter ich wurde, desto bestürzter reagierten die von mir irrtümlich so herzlich Begrüßten; was ja durchaus begreiflich ist.

Ich mußte mich dann eines Tages – auch außerhalb des Theaters oder Kinos – für eine Brille entscheiden. Glücklicherweise sind die Dinger in den letzten Jahren entschieden hübscher geworden. Und das Schönste daran ist, daß es sie auch in Dunkel gibt, als Sonnenbrillen.

Der Nichtkurzsichtige wird nie verstehen, was für ein erhebendes Gefühl es für uns ist, an sonnigen Tagen herumzugehen und endlich einmal auszusehen, wie alle andern Leute.

Natürlich beneide ich die Weitsichtigen nach wie vor, denn die Sonne scheint ja nicht ununterbrochen, und es wird jeden Tag einmal Abend.

Aber im Gegensatz zu früher ist es mit heute wichtiger, zu sehen, als gesehen zu werden.

Bethli

Johann Sebastian Bach und die Lismete

Am Bettagabend fand in der Kirche unseres Nachbardorfes ein Kirchen-Konzert statt. Werke für Cembalo und Cello von Johann Sebastian Bach und seinen Zeitgenossen kamen zur Aufführung, und ergriffen lauschten die Besucher den erhabenen Klängen. Die Kirche war – im Gegensatz zu den hier vor kurzem durchgeführten «Festival»-Konzerten – von einfachen und ernsthaften Zuhörern besucht, die echtes Erleben am Bettag-Abend in den ersten Werken der alten Meister suchten. Unter ihnen – den Zuhörern – befand sich auch eine Schar munterer, auffallend bunt gekleideter Teenagers, die anscheinend einem der zahlreichen Töchterinstitute der Umgebung entsprungen war. Schon ohne gehört zu haben, daß sie english speaken, wußte man, daß sie nur von jenseits des großen Wassers kommen konnten.

Voll und rein schweben die weichen Töne des Cellos durch das Kirchenschiff. Eine Atmosphäre des Gebens und Aufnehmens webte zwischen den Künstlern auf dem Podium und den Lauschenden. Doch, was stört mich da? Klingt nicht ein mir gar wohlvertrauter profaner Ton in diese Andacht? Wahrhaftig, ja, es ist das Geklapper von Stricknadeln –! Hat da nicht eine der jungen Töchter aus Uebersee ihre Lismete hervorgezogen ...!

Unbeeindruckt von der Schönheit der Musik und des Raumes, vom Zauber der Stunde, strickt sie Masche um Masche ab, voller Unbekümmertheit und Naivität, die ihr großes Volk auszeichnen.

Aber man zählt Amerika doch nicht etwa zu den (kulturell) unterentwickelten Völkern? E. H.

Liebe E. H.! Uns auch nicht, aber auch bei uns kann man bei den tollsten Gelegenheiten Lismeten sehen! B.

Im Tram

Liebes Bethli! Du hast auf der Frauenseite schon wiederholt Beiträge über das Benehmen im Tram gebracht. Darf ich Dir ein eigenes Erlebnis erzählen, das zu diesem Thema paßt?

Ich bin ein Mann in den Sechzigerjahren, habe mir aber bis jetzt immer eingebildet, noch bedeutend jünger auszusehen. Es tut mir auch heute noch jedesmal im Herzen wohl, wenn ich im überfüllten Tram einem Wesen vom andern Geschlecht, sei es nun alt oder jung, meinen Platz abtreten darf.

Kürzlich traf es sich nun, daß im Tramwagen schon etliche Passagiere stehen mußten, als ich einstieg. Dicht vor mir saß ein

WELEDA
HIPPOPHAN



Naturreiner Kräfterpender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA
ARLESHEIM



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwahl und Migräne, bekämpft erfolgreich



Contra-Schmerz

Wer raucht, braucht zum Ausgleich vor jedem Essen ein Gläschen biol. laktofermentierten Biotta-Saft. Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmitteläden.



Biotta

Gemüsebau AG. Tägerwilen

Wir Jungen müssen mit jedem Rappen rechnen. Trotzdem möchte jede von uns immer tipptopp aussehen. Das ist gar kein schwieriges Problem: Nur nicht am falschen Ort sparen! Unsere Eltern halten es auch so. Kleiner Preis bringt raschen Verschleiss. Besonders bei den Strümpfen. Ob mit, ob ohne Naht, wie herrlich kleiden doch die preiswürdigen und verlässlichen

J. DORSTELER & CO., A.G., WEIZIKON-STRASSE



Idewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE

LABEL

CAMPBELL LAUBANNE

junges, hübsches, mir indessen gänzlich unbekanntes Fräulein. Es blickte mich an, schnellte hoch und bot mir freundlich lächelnd seinen Sitzplatz an. Ich lehnte dankend ab, jedoch die holde Fee beharrte fest auf ihrem Angebot. Da gab ich schließlich nach, stotterte verlegen, das sei aber lieb von ihr, und setzte mich an ihren Platz. Es war mir jedoch gar nicht wohl dabei. Einerseits freute es mich unsäglich, daß es so etwas überhaupt noch gab. Andererseits berührte es mich beinahe peinlich, daß sie ihren Platz gerade mir abgetreten hatte. Gewiß, es war rührend gut gemeint. Und doch wäre es mir lieber gewesen, sie hätte es nicht getan. Seither weiß ich nun, daß ich ein alter Mann bin.

Achtung, liebe junge Mädchen! Diese Art Höflichkeit kann verletzend wirken, und was Ihr immer glauben möget, ein Sechziger ist heute kein alter Herr, dem Ihr Euren Platz anbieten dürft! Bethli

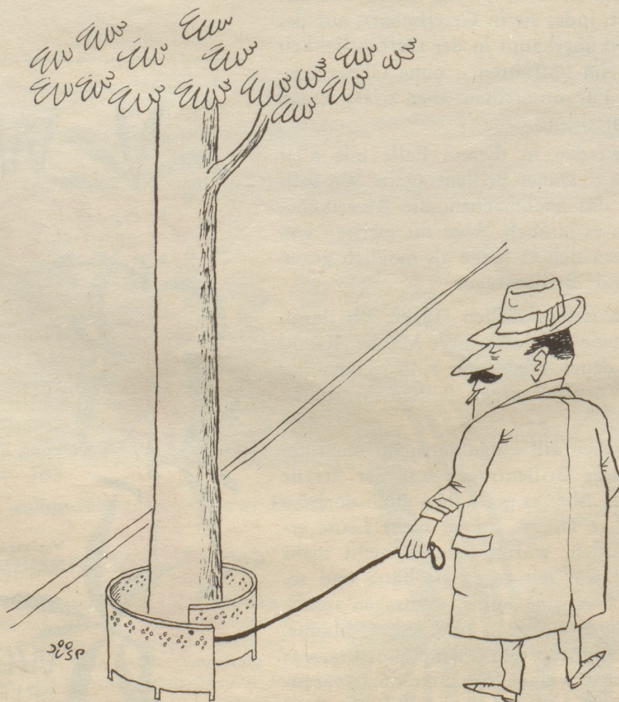
Der Canotier

Ich trage sonst nie Hüte. Allerdings habe ich gar nichts gegen den Slogan einzuwenden, daß man ohne Hut nur halb angezogen sei; aber ich gehöre nun einmal zu jenen merkwürdigen Töchtern Evas, die das weibliche Verschönerungsgeld lieber zu Figaro als in den Hutladen tragen. Somit wäre alles in Ordnung, aber weh' uns Unbehuteten und Unerfahrenen, wenn wir einmal vom Schicksal gezwungen werden, so ein Ding auf den Kopf zu kaufen! Das trifft bei mir zu: ich sollte einen Hut haben – zu einer Taufe und einem weiten bunten Kleid aus schwerem Leinenstoff. Mein Mann hat im allgemeinen einen sehr guten Geschmack. Er sagt: Canotier! Ich nicke: sehr gut! Wo kaufen? Es gibt da in einer Nebengasse ein Hutgeschäft; ich kenne den Namen aus Reklamen und die rothaarige Besitzerin vom Sehen. Im Fenster



DIE FRAU

sind drei Canotiers – der angeschriebene Preis scheint mir vernünftig; aber ich bin Laie und wage nicht, endgültig zu urteilen. Ich nehme mich zusammen, zupfe mein Wolljäckchen über dem weißen Faltenjupe zurecht und erklimme zwischen Ständern voll duftiger Rühr-mich-nicht-an-Gebilden den Laden im Hochparterre. Ich werde – anfänglich noch ziemlich freundlich – nach meinem Wunsch gefragt (von der Besitzerin des Etablissements notabene). Und so überzeugt als möglich verlange ich einen Canotier. Die rundliche Dame zieht die Brauen hoch: «Sind Sie sicher, Madame?» Sicher? ja, ich dachte ... ich glaubte ... wissen Sie, zu einem bunten weiten Leinenkleid ...» «Paßt kein Canotier», werde ich zurechtgewiesen. «Der gehört zum strengen Tailleur.» – Achso! Ich fühle förmlich, wie ich zusammenknicke. Also kein Canotier! Aber was denn, um Himmels willen? – Ich versuche verzweifelt, mich zu erinnern, was die Nachbarin, die Freundin, die Frau von gegenüber, die immer so elegant angezogen ist, gegenwärtig für Hüte tragen. Hoffnungslos – ich erinnere mich an nichts! Man muß es auf meinem Gesicht lesen können, und ich gestehe der energischen Dame kleinlaut, daß ich sonst keine Hüte trage und ... «Das brauchen Sie mir gar nicht erst zu sagen, das habe ich schon lange gemerkt.», ist die Antwort. Ich schlucke leer. Dann setzt sie mir Hüte auf – einen, zwei, drei, vier, – Modelle – und sicher sehr elegant. Aber



VON HEUTE



auf meinem Kopf? Einfach fürchterlich! Natürlich nicht ihre Schuld, sie sagt es mir gerade ins Gesicht: «Mit so einem Wolljäckchen und hochgeschlossener Bluse darunter kann man doch keinen Hut anprobieren. Ich kann Ihnen alle meine Modelle aufsetzen – so wie Sie angezogen sind, ist jeder Hut unmöglich.» Das tröstet mich ein klein wenig; zwar ist der Ton der Besitzerin des Etablissements alles andere als ermutigend, aber offenbar liegt es weniger an meinem Gesicht als einfach an meinem blauen Jäcklein. Der Canotier, den ich nicht haben soll, bedrückt mich. Ich nehme noch einmal einen sehr zaghaften Anlauf: «Wissen Sie, das Kleid ... schwerer Leinenstoff .. satte Farben .. ganz einfach im Schnitt ...» «Ich kenne Ihre Garderobe nicht ... aber bitte, wenn Sie unbedingt wollen ..!» Sie bringt einen: (weißes, grobes Stroh), und setzt ihn mir sehr brüsk und sehr gerade auf. Meinen schüchternen Versuch, ihn ein wenig, nur ein ganz klein wenig zur Seite zu schieben, unterbricht sie mit verächtlichem Achselzucken und einem herablassenden «Ich bitte Sie, Madame». – Es soll nicht sein, das muß ich einsehen: Der Anblick ist niederschmetternd. Dann stehe ich wieder auf der Straße. Ohne Canotier – und bewundere heimlich alle diese weiblichen Vertreter der Menschheit, die Hüte auf dem Kopf tragen als wäre dies das Selbstverständlichste der Welt. Sie alle haben es zustande gebracht, so ein Ding zu kaufen. Ich nicht. Offenbar bin ich zu so etwas gänzlich unbegabt oder zum mindesten ein ganz blutiger Anfänger. – Und um mein Selbstbewußtsein zu stärken, gehe ich in den nächsten Hutladen und verlange zerknirscht und leise – einen Canotier «... zu einem weiten Leinenkleid, wissen Sie». (Ich wage es kaum mehr zu sagen) «... oder glauben Sie, daß das nicht paßt?» «Oh doch, sehr gut.» – Die Verkäuferin ist sehr freundlich. Sie zeigt mir sogar ein Bild von Gina Lollobrigida in Canotier und Sommerkleid, und mein Selbstbewußtsein schnell augenblicklich in die Höhe, zwar nicht so hoch, daß ich mich der Gina gleichsetzte, aber immerhin ... was Gina kann, darf doch eine Durchschnitts-Eva in einer mittleren Stadt auch versuchen, nicht? Ich bin ihr von Herzen dankbar, und der freundlichen Verkäuferin auch. So kam ich zu meinem Canotier. Es ist offenbar doch nicht gar so schlimm, einen Hut zu kaufen, und eine besondere Begabung dazu braucht es auch nicht, wenn man in den richtigen Laden geht. Gretly

«Hinden inne scho noch»

Unsere Mutter wohnt allein in einem Häuschen, sonnseits eines Bergtals, eine Wegstunde oberhalb des nächsten Dorfes. Sie hat einen hilfsbereiten

Nachbarn, der nebst anderem vier kleine Buben und einen Jeep besitzt.

Neulich trafen sich besagter Nachbar mit Jeep, seiner Frau und drei seiner Buben und unsere Mutter im Dorf unten. Der Nachbar lud Mutter zur Heimfahrt ein, seine Frau bot ihr zudem den bequemeren Platz neben dem Lenker an. Dankend nahm sie das erste Angebot an, beharrte aber darauf, hinten bei den Buben Platz zu nehmen.

Auf der Fahrt versprach ihr der fünfjährige «Schägeli» allen Ernstes: «Wänn ich dann au en Tschüip han müenzi nie me ufen oder abe laufe – ich füler Si dann scho!» «Bis du en äigne Tschüip häsch, bin ich es alts, verhuzlets Fraueli und eso äis wotsch du tängg de nümme ummefüere – oder?» Nach kurzem Ueberlegen erklärte Schaggi bestimmt: «Woll, woll, hinden inne scho noch!» RK

Kleinigkeiten

Eine Dame der allerbesten Pariser Gesellschaft hatte einen schwarzen Tag: Es traf sich, zum ersten Mal in ihrem Leben, daß sie keinen Chauffeur hatte. Sie hatte den ihren entlassen und der neue war noch nicht eingetroffen. Nun mußte sie aber dringend ausgehen und – so weit kann es kommen – fand weit und breit kein Taxi, so daß sie den Autobus besteigen mußte. «Fahren Sie mich rue de Grenelle Nummer 125» sagte sie befehlsgewohnt aber nicht unfreundlich zum Billeteur. Dieser sah sie milde und verständnisvoll an und fragte: «Jawohl, Madame. Welche Etage, bitte?»

Ein Großvater bekam von seiner Enkelin nachstehenden, geheimnisvollen Brief aus den Ferien, der ihn begreiflicherweise etwas bestürzte: «Lieber Großpapa! Am Sonntag fuhr ich mit Mama und Papa in den Wald. Wir wollten Heidelbeeren suchen. Wir blieben stecken. Wir schoben und schoben. Es regnete. Ein morscher Baum fiel um. Wir holten den Abschleppwagen. Er kam nicht. Mit vielen Grüßen. Hanni.»

Hedy Lamarre, die sieben Ehen und ebenso viele Scheidungen hinter sich hat (einer ihrer Ehemänner war unser Landsmann Teddy Stauffer) hat eine siebenjährige Tochter, die sich dies Jahr, als im Juni noch keine «Anzeichen» vorhanden waren, bei der Mama erkundigt: «Mama, gehn wir etwa diesen Sommer woanders hin, als nach Reno?» – (Reno ist bekanntlich das amerikanische Scheidungsparadies.)

Die Internationale Pelzmesse in Leningrad zeigte schwarze, weiße, beigefarbene und stahlblaue Nerze. Jetzt kann man sich's endlich auslesen.

Eine Bande jugendlicher Krimineller macht zurzeit die englischen Provinzstädte unsicher durch organisierte Einbrüche in Villen. Die Presse weist darauf hin, daß all diese Teddy Boys als Tiroler verkleidet sind. Da sollten sie sich ja eigentlich leicht erwischen lassen.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

SB BÜFFET

ST.GALLEN
H. KAISER-SCHULLER

Tabatil

Die
Zahnpasta für Raucher
gibt weisse Zähne
und reinen Atem

HOTEL CARMENNA LUGANO

Piazza Riforma, ged. Hotel
garni Zimmer Bad, Dusche
oder WC. Radio, Tel.
Ganzes Jahr offen.
Tel. Lugano 091 / 29744

Rössli-Rädli vor züglisch

nur im Hotel Rössli Flawil

ODOR Master

erfüllt Ihre Wohnung
mit Wohlgeruch!

In fünf Minuten riechen Sie weder Fisch noch Kohl, weder Rauch noch irgend welche anderen unangenehmen Gerüche. Der kleine ODOR-MASTER-Apparat ist äusserst einfach und sparsam im Gebrauch, er kostet nur Fr. **7.50**

Eine Schachtel Tabletten mit Nelken-, Lavendel-, Fichtennadel-, Flieder-, Eau de Cologne-, Rosen- oder Farn-Parfum usw.

kostet Fr. **1.65**

ODOR-MASTER-Apparat und Tabletten sind erhältlich in Apotheken, Drogerien und Haushaltgeschäften

ROTH-Käse, der rindenlose Naturkäse